abi
dein weg in studium und beruf

Bundesagentur für Arbeit

SEPTEMBER 2018 | 42. JAHRGANG | HEFT 4



Mach mit!

10 JAHRE Beste Schülerzeitung Deutschlands 2018

abi Schülerzeitungswettbewerb 2018

go abi.de

Im Wohnheim, in der WG oder alleine:

Wie wohnst du im Studium?

Beruf & Karriere Beruflich auf Entdeckungsreise im Universum

Arbeitsmarkt Medien, PR und Öffentlichkeitsarbeit: Berufschancen für Journalisten

Berufsbild Was macht eine Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation?

Editorial

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Der Wechsel von der Schule an die Hochschule bedeutet für viele auch den Umzug in eine neue Stadt, in die erste eigene Bleibe. Was gibt es Schöneres, als sich in dieses Abenteuer zu stürzen? Mit Kommilitonen eine Wohngemeinschaft zu gründen, endlich mit dem Freund oder der Freundin zusammenzuziehen oder im Studentenwohnheim Freundschaften fürs Leben zu schließen? Das erweitert den eigenen Horizont, stärkt die Persönlichkeit und ist ein großer Schritt in Richtung Eigenständigkeit. Wobei nicht jeder auf Tuchfühlung mit anderen Studis gehen möchte: Manche fühlen sich in ihren eigenen vier Wänden oder im Elternhaus wohler.

Klar ist: Auf die Frage „Wie wohnst du im Studium?“ gibt es mehr als eine Antwort. Im Fokus dieser Ausgabe stellen wir die verschiedenen Möglichkeiten vor. So berichtet Chemiestudentin Sarah Reim, warum das Zusammenleben in ihrer Zweier-WG so gut funktioniert. Die Medizinstudentin Stephanie Mann erklärt, warum sie im Studentenwohnheim zur Stapelkünstlerin wurde. Für das Konzept „Wohnen für Hilfe“ hat sich die angehende Lehrerin Teresa Klein entschieden. Weinbau-Student Florian Prinz wiederum blieb zunächst bei seinen Eltern wohnen. Das und mehr liest du ab Seite 10.

Und wie wäre es, im Weltall zu wohnen? Vom Leben unter Extrembedingungen berichtet der angehende Astronaut Matthias Maurer im Interview. In verschiedenen Trainings wird er auf seinen Einsatz im Weltraum vorbereitet. Erfahre außerdem, wie der Arbeitsmarkt für Journalisten aussieht und was genau eine Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation macht.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
die abi>> Redaktion



BERUF & KARRIERE

Auf Entdeckungsreise im Universum

Blick auf die Erde aus dem Weltraum: abi>> stellt Berufe vor, in denen rund ums All geforscht wird. 6



IM FOKUS

Und welcher Wohntyp bist du?

Wohnheim, WG, alleine oder bei den Eltern: abi>> blickt auf studentische Wohnformen. 10



ARBEITSMARKT JOURNALISTEN

Was gibt’s Neues, Lüneburg?

Torsten Grönemeyer (36) ist Onlineredakteur bei der Pressestelle der Hansestadt Lüneburg. 24



PROMI-INTERVIEW

Zukunft der Raumfahrt mitgestalten

Matthias Maurer bereitet sich auf seinen ersten Flug ins All vor. abi>> erzählt er vom Training. **8**



WOHNGEMEINSCHAFT

Umsichtiges Miteinander

Sarah Reim (25) wohnt in einer Zweier-WG in Berlin. Wie das funktioniert, verrät sie abi>>. **16**



WAS MACHT ...?

Die Welt aus anderer Perspektive

Annika Treptau (27) verhilft blinden und sehbehinderten Menschen zu mehr Eigenständigkeit. **26**

BERUF & KARRIERE

Auf Entdeckungsreise im Universum
Über den Wolken: abi>> zeigt Berufe in der Forschung auf, die sich dem All widmen. **6**

Die Zukunft der Raumfahrt mitgestalten
Der angehende Astronaut Matthias Maurer spricht im Interview über den Weg zu seinem Traumberuf. **8**

IM FOKUS

Und welcher Wohntyp bist du?
Die Wohnformen im Studium sind so vielfältig wie die Studierenden selbst. abi>> stellt die verschiedenen Möglichkeiten vor. **10**

Schritt für Schritt den Umzug meistern
Darauf solltest du achten, wenn du für das Studium in eine neue Stadt ziehst. **13**

Eingebunden in studentischer Community
Die Medizinstudentin Stephanie Mann (22) lebt seit ihrem ersten Semester im Studentenwohnheim. ... **14**

Umsichtiges Miteinander
Die Zweier-WG von Sarah Reim (25) profitiert davon, dass sich die Chemiestudentin mit ihrer Mitbewohnerin gut versteht und beide aufeinander Rücksicht nehmen. **16**

Vom „Hotel Mama“ in die eigene Wohnung
Florian Prinz (26) studiert Weinbau und arbeitet im Familienbetrieb. Er wohnte im Elternhaus, bevor er mit seiner Freundin zusammenzog. **18**

Mietfrei dank Babysitten
Die angehende Lehrerin Teresa Klein (28) hat sich für eine besondere Wohnform entschieden: „Wohnen für Hilfe“. **20**



ARBEITSMARKT

Mehr Beschäftigung in einem schwierigen Markt
Nicht alle Journalisten sind rasende Reporter. Viele arbeiten auch in Bereichen wie PR und Öffentlichkeitsarbeit. abi>> liefert einen Überblick über den Arbeitsmarkt. **22**

Was gibt’s Neues, Lüneburg?
Seine Tätigkeit als Journalist und ein Studium führten Torsten Grönemeyer (36) in seine heutige Position als Onlineredakteur der Pressestelle der Stadt Lüneburg. ... **24**

WAS MACHT ...?

Die Welt aus einer anderen Perspektive
... eine Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation? Annika Treptau (27) hilft ihren Klienten, ihren Alltag zu bewältigen. **26**

WEITERE RUBRIKEN

Editorial **2**
News **4**
Leseraktion/Impressum **27**
Vorschau/abi>> Schülerzeitungswettbewerb **28**

Wettbewerb

Berufe im Wandel zeigen

Früher Schmied und Müllerin, heute Gießereimechaniker und Verfahrenstechnologin Mühlen- und Getreidewirtschaft: Wie verändern sich Berufe im Laufe der Zeit? Befrage hierzu einen Berufstätigen und gewinne bei der Jugendaktion „Zeitreisende – Entdeckt die Berufe im Wandel“ tolle Preise.

In dem bundesweiten Wettbewerb werden kreativ aufbereitete Interviewbeiträge gesucht, die den Wandel von dualen Ausbildungsberufen zeigen. Das Interview mit einer selbst gewählten Person kann als Film oder als Audiodatei bis zum 2. November eingereicht werden. Teilnehmen dürfen Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. Die besten Wettbewerbsbeiträge werden von einer Expertenjury bewertet. Der Hauptpreis ist eine mehrtägige Gruppenreise an einen Ort, an dem Arbeitswelten der Zukunft bereits heute Realität sind. Die Zweit- und Drittplatzierten gewinnen Ausflüge, etwa in ein Forschungsinstitut oder eine Smart Factory. Zudem gibt es viele weitere Geld- und Sachpreise.

Die Jugendaktion des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) findet im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2018 statt, das sich den Arbeitswelten der Zukunft widmet.

Mehr Infos:
www.wissenschaftsjahr.de/jugendaktion



Foto: Martin Rehm

Trendence-Schülerbarometer

Polizei ist Wunscharbeitgeber Nummer eins

Jugendliche möchten am liebsten im öffentlichen Dienst arbeiten. Erstmals steht damit nicht die Automobilbranche an erster Stelle im Trendence-Schülerbarometer.

Mit mehr als 16 Prozent wählten unter den 20.000 Befragten die meisten die Polizei zu ihrem Wunscharbeitgeber. Der Sportartikelhersteller Adidas überzeugt 14 Prozent, die Bundeswehr knapp 13 Prozent.

Erst dann folgen in den Top 10 die Automobilhersteller BMW, Audi, Daimler/Mercedes Benz und Porsche: In der Automobilbranche möchte der Umfrage des Beratungs- und Marktforschungsunternehmens Trendence zufolge nur noch jeder fünfte Schüler arbeiten, im öffentlichen Dienst dagegen jeder vierte. Besonders die Sicherheit der Arbeitsverhältnisse bei Polizei, Bundeswehr, Zoll und Co. spreche viele an.

Die Umfrage ergab außerdem, dass sich Schüler mittlerweile eher am Smartphone als am Computer über Berufe informieren. Wenn es um die tatsächliche Berufswahl geht, wenden sich die meisten zwar weiterhin an ihre Eltern, allerdings werden ihnen der Rat der Freunde und das eigene Urteil immer wichtiger.

Mehr Infos:
www.trendence.com/arbeitgeberrankings/schueler



Foto: Frank Pieth

Das sind die nächsten abi>> Chats:

26. September 2018:
Die perfekte Bewerbung

7. November 2018:
Tipps fürs erste Semester

12. Dezember 2018:
Alternativen zum Studium

„Du + Deine Ausbildung = Praktisch unschlagbar!“

Berufsberatung auf Tour

Ab sofort fahren wieder die vier Infomobile der Kampagne „Du + Deine Ausbildung = Praktisch unschlagbar!“ übers Land. An rund 100 Stationen in ganz Deutschland können sich Schüler in puncto Berufswahl und Ausbildung informieren.

Erfahrene Berater stehen in den Infomobilen für persönliche Beratungsgespräche rund um Berufswahl und Ausbildung bereit. Jugendliche können mit ihnen individuelle Fragen klären. Sie werden dabei unterstützt, ihre eigenen Fähigkeiten und Talente zu erkennen, um so leichter den passenden Ausbildungsweg zu finden.

Die blauen Infomobile steuern unter anderem Berufs- und Ausbildungsmessen an. Mit dabei ist ein Fotomobil, in dem man sich in verschiedene Berufswelten hineinversetzen lassen kann. In einem Berufe-Quiz können Interessierte testen, wie gut sie über das Thema berufliche Bildung informiert sind.

Mehr Infos:
„Du + Deine Ausbildung = Praktisch unschlagbar!“
www.praktisch-unschlagbar.de
Tourstopp-Liste
www.praktisch-unschlagbar.de/de/tourstopp-liste-1741.php
Regionale Tourstopp-Suche der Kampagne
www.praktisch-unschlagbar.de/de/regionale-tourstopp-suche-1742.php



Illustration: Daria Schreiber

Numerus clausus

Immer weniger Studiengänge zulassungsbeschränkt

Im Wintersemester 2018/19 sind in Hannover zwei Drittel der Studiengänge zulassungsbeschränkt – so viel wie in keiner anderen deutschen Stadt. Generell sinkt im Land jedoch die Anzahl der Studiengänge, die mit einem Numerus clausus (NC) belegt sind. Das ergab der Numerus Clausus-Check des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE).

Demzufolge sind derzeit 40 Prozent der rund 19.000 Studiengänge örtlich oder bundesweit zulassungsbeschränkt – das sind 1,3 Prozent weniger als im Vorjahr. Auf Länderebene weisen Berlin, Hamburg und Bremen sowie das Saarland mit 60 bis 65 Prozent die höchsten NC-Quoten auf. In Thüringen dagegen können sich Studieninteressierte in vier von fünf Studiengängen ohne ein Auswahlverfahren direkt einschreiben.

Studiengänge der Rechts-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften sind etwa zur Hälfte zulassungsbeschränkt; bei den Sprach- und Kulturwissenschaften sind es dagegen nur ein Drittel.

Gut zu wissen: Numerus clausus bedeutet, dass in einem bestimmten Studiengang die Nachfrage nach Studienplätzen höher ist als das Angebot – die Vergabe der Plätze wird daher zum Beispiel über die Abiturnote oder Eignungstests entschieden.

Mehr Infos:
Numerus Clausus-Check des CHE
www.che.de/downloads/CHE_AP_211_Numerus_Clausus_Check_2018_19.pdf

Am 9. und 10. November 2018 in Berlin

Einstieg Berlin

Kurz vor dem Abitur, aber noch keine Idee, wie es danach weitergehen soll? Die Messe „Einstieg Berlin“ informiert ausführlich über die Themen Studium, Ausbildung und Gap Year. Am 9. und 10. November können Schüler, Eltern und Lehrer in der Messe Berlin – Halle 1.1 sowie im Foyer Süd – etwa 220 Unternehmen, Hochschulen, private Anbieter, Sprachreiseveranstalter, Kammern und Verbände kennenlernen. Um bei diesem großen Angebot eine Vorauswahl zu treffen, kann der Interessencheck auf der Website des Veranstalters weiterhelfen.

Zudem finden Vorträge, eine Berufe-Challenge, bei der die Teilnehmer verschiedene Berufe testen können, sowie ein Bewerbungsforum statt, bei dem Experten zum Beispiel die mitgebrachte Bewerbung prüfen. Der Eintritt kostet 5 Euro, ermäßigt 3 Euro.

Mehr Infos: *www.einstieg.com/berlin*

Am 14. November 2018 in Hamburg

Talent Day für Medien und IT

Wer sich für Ausbildung, Studium und Berufe im Bereich Medien und IT interessiert, kann sich beim Talent Day am 14. November 2018 in Hamburg schlaumachen. Medienbegeisterte Oberstufenschüler, Studierende und Absolventen kommen zunächst zwischen 8 und 9.30 Uhr im Cinemaxx Hamburg-Dammtor zusammen und erhalten von Medien- und IT-Profis erste Einblicke in ihre Berufe. Nach dem Einführungsevent fahren die Schüler direkt zu ihrem Wunschunternehmen, etwa dem Carlsen Verlag, Philips oder Innogames, und können sich vor Ort über Ausbildung, Studium und den Berufseinstieg informieren. Die Anmeldung ist noch bis Anfang November kostenfrei auf *talentday.de* möglich.

Mehr Infos: *www.talentday.de*

VERANSTALTUNGEN



Foto: ESA/NASA

Nur wenigen Menschen ist dieser spektakuläre Blick auf unseren Planeten vergönnt: Astronauten. Scheint dir dieser Traum zu fern, könnte für dich auch eine Karriere als Wissenschaftler auf der Erde infrage kommen, der rund ums Weltall forscht.

Forschen im und für das Weltall

Auf Entdeckungsreise im Universum

Unendliche Weiten, unendlich viele Phänomene, die es zu entdecken gilt: Das Weltall fasziniert seit Menschengedenken. Deutsche Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen forschen fürs und in seltenen Fällen gar im Weltall.



Foto: Marko Drechsel

„Experimente durchzuführen und Daten auszuwerten, macht mir großen Spaß."
Francesca Heeg

Drei, zwei eins … mit zittriger Hand drückt der Student den Startknopf und die Rakete schießt in den Himmel. Die Gruppe Studierender der Technischen Universität (TU) Berlin steht im schwedischen Raumfahrtzentrum und jubelt – es ist geglückt! „Das war ein unbeschreiblich tolles Gefühl", erinnert sich Francesca Heeg an diese prägenden Momente im Oktober 2015.

Die damalige Masterstudentin der Luft- und Raumfahrttechnik hatte mit ihren Kommilitonen über Monate hinweg an der zweieinhalb Meter hohen Rakete getüftelt, die im Flug Daten über Beschleunigung, Geschwindigkeit und Flughöhe ermittelte. Sie waren damit Teil des Projekts „Studentische Experimental-Raketen", kurz „Stern", organisiert vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR).

Beruflich schloss sich nun der Kreis: Seit Juni 2017, nach ihrem Masterabschluss, ist Francesca Heeg als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Raumfahrtsysteme der TU Braunschweig tätig – und nun als Projektleiterin für das dortige Stern-Team verantwortlich.

Großen Spaß am Experimentieren

Die 27-Jährige behält hierfür den Überblick über anstehende Aufgaben, das Budget sowie den Zeitplan. Sie teilt die Arbeitskräfte ein und spricht sich etwa mit den Projektverantwortlichen beim DLR ab. Auch bei wissenschaftlichen Fragen ist sie Ansprechpartnerin: „Experimente durchzuführen und die Daten wissenschaftlich auszuwerten, hat mir selbst während meines Studiums großen Spaß gemacht – und meinen Wunsch zementiert, in die Raumfahrtforschung zu gehen."

Am Institut für Raumfahrtsysteme der TU Braunschweig betreut die Berufseinsteigerin neben dem Stern-Team Studierende bei ihren Abschluss- und Projektarbeiten, kümmert sich um das Qualitätsmanagement des Instituts und hilft dabei, neue Projekte an Land zu ziehen.

Die Raumfahrtexpertin strebt als Nächstes eine Promotion an, die sie am Institut absolvieren wird. Sie möchte experimentell erforschen, wie Hybridantriebe optimiert werden können, also solche, die einen festen und einen flüssigen Treibstoff verbrennen. „Im Frühjahr 2020 soll die Rakete der Braunschweiger Studierenden in Schweden starten", erklärt Francesca Heeg. „Bis dahin gibt es für mich als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin also viel zu tun."

Höchste Ansprüche an Raumfahrer

Denkt man an einen Beruf, der mit dem Weltall zu tun hat, lautet der erste Gedanke: Astronaut. Derzeit gibt es aber nur zwei aktive deutsche Raumfahrer: Hans Schlegel und Alexander Gerst.

Wer für Weltraumorganisationen wie die europäische ESA ins All möchte, muss ein sehr feinmaschiges Auswahlverfahren durchlaufen. Das liegt nicht nur an den wenigen Plätzen in der Sojus-Kapsel, wie Dr. Irena Bido von der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt Lilienthal-Oberth (DGLR) erklärt: „Ins Weltall zu reisen und in einer Raumstation zu leben, ist psychisch enorm stressig. Auch das Immunsystem, die Knochen und Muskeln leiden unter der Belastung." Astronauten müssen daher mental und körperlich fit sein.

Hinzu kommt die fachliche Eignung. Alexander Gerst ist derzeit bei seiner zweiten Mission auf der ISS und wird wieder eine Vielzahl an Experimenten aus Bereichen wie Biologie, Humanmedizin, Materialwissenschaften oder Physik durchführen – obwohl er studierter und promovierter Geophysiker ist. Übrigens: Wer mitverfolgen möchte, welch spektakuläre Momente Alexander Gerst auf der ISS erlebt, kann „Astro Alex" auf Instagram, Twitter oder Facebook folgen.

Wissenschaft oder Industrie?

Den weitaus größeren Teil der Berufstätigen in der Raumfahrtforschung machen Wissenschaftler aus, die von der Erde aus forschen. „Derzeit arbeiten in diesem Bereich in Deutschland etwa 8.900 Menschen. Davon sind 5.400 in größeren Industriebetrieben tätig und rund 900 in kleineren und mittelständischen Unternehmen", sagt Irena Bido. Zu den Branchengrößen zählen etwa Airbus, Bosch SatCom oder Carl Zeiss.

Weltraumforschung wird in Deutschland zudem im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) sowie an den deutschen Standorten der Europäischen Weltraumorganisation ESA betrieben, außerdem an Hochschulen. Innovationen und Know-how werden eingesetzt in der Erdbeobachtung und der Klimaforschung, für neue Materialien, in den Bereichen Energietechnik oder Maschinenbau, aber auch in der Medizintechnik oder der Pharmazie.

Expertise verschiedener Fachbereiche

Ungeachtet des Arbeitgebers sind Wissenschaftler unterschiedlicher Fachbereiche gefragt. Naheliegend klingt und ist die Luft- und Raumfahrttechnik, aber auch Maschinenbau, Verkehrswesen, Materialwissenschaften, Elektrotechnik oder Wirtschaftsingenieurwesen. Diese Ingenieure konstruieren Satelliten, Roboter, Raumkapseln oder -stationen und statten sie etwa mit Navigation, Antrieb oder Kommunikation aus.

Weitere Experten stammen aus Mathematik, Informatik oder den Naturwissenschaften. „Hierzu zählen etwa Physiker oder, spezieller, Astrophysiker, sowie Geowissenschaftler und Meteorologen", erklärt Miriam Mund, Berufsberaterin bei der Agentur für Arbeit Stuttgart. Diese Forscher untersuchen die Galaxie, den Aufbau von Planeten und Sternen und stellen anhand rechnerischer Modelle Theorien über die Entstehung von Materie, Raum und Zeit auf.

Promotion ist der Standard

Grundsätzlich sollten Abiturienten, die später gerne im und fürs Weltall forschen möchten, „technisches, mathematisches und physikalisches Verständnis sowie Interesse haben", betont Irena Bido. Sie müssen zudem gut Englisch sprechen. Eine Promotion ist der Standard, ergänzt Miriam Mund.

Gerade an Instituten und Hochschulen hängen Projekte von Geldern ab und haben nur eine gewisse Laufzeit. Die Folge: „Befristete Verträge sind gang und gäbe. Da nicht jeder Professor werden kann, wechseln viele junge Wissenschaftler nach ein paar Jahren in die freie Wirtschaft", sagt die DGLR-Expertin. Dort sei auch die Bezahlung üppiger und deutsche Firmen jedweder Größe „sind permanent auf der Suche nach Fachleuten für Raumfahrt", versichert sie.


Foto: privat

„Raumfahrt ist enorm stressig für Körper und Geist."
Dr. Irena Bido

>>mehr infos
www.abi.de

Reportage Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeDLR

Reportage Geophysikerin
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeLAM


Foto: privat

„Eine Promotion ist der Standard in der Forschung."
Miriam Mund



Foto: ESA/Sabine Grothues

>>Promi-Interview

Matthias Maurer

Die Zukunft der Raumfahrt mitgestalten

Matthias Maurer wird als Astronaut der European Space Agency (ESA) ins Weltall fliegen. Mit welcher Mission und wohin genau, steht noch nicht fest – doch seit zehn Jahren bereitet er sich gezielt auf seinen Traum vor. Darüber hat der 48-Jährige mit abi>> gesprochen.

abi>> Herr Maurer, 2008 bewarben Sie sich beim ESA-Astronautenprogramm. Was hat Sie als Ingenieur der Material- und Werkstoffwissenschaften dazu bewogen?

Matthias Maurer: Astronaut zu sein, ist ein einzigartiger Job. Er verbindet Forschung und Technologie, die sich am Rande des derzeit Machbaren bewegen, mit dem Arbeiten im internationalen Team. Und klar, reizvoll ist auch die gewisse Prise Abenteuer.

abi>> Wie lief das Auswahlverfahren ab?

Matthias Maurer: Über ein Jahr hinweg wurde in einem sechsstufigen Verfahren die Zahl der Bewerber von 8.500 auf zehn heruntergeschraubt. Nach einer Online-Bewerbung fand in Hamburg ein Assessment-Center statt. Meine Kenntnisse in Englisch, Physik, Mathematik und technischer Mechanik wurden ebenso geprüft wie meine Fähigkeit zum Multitasking, mein Hör- und Sehvermögen und meine räumliche Vorstellung. Sehr wichtig ist zudem, unter Stress gut belastbar und psychisch stabil zu sein. Im nächsten Schritt lösten wir verschiedene Aufgaben in Sechserteams und wurden dabei beobachtet. Im medizinischen Test hat man uns im wahrsten Sinne auf Herz und Nieren geprüft. Und zum Schluss fanden Gespräche mit Managern, Astronauten, Personalverantwortlichen, Psychologen und mit dem Chef der ESA statt.

Ich schaffte es unter die letzten zehn. Doch damals gab es nur sechs Plätze für die nächsten Missionen zur International Space Station (ISS) – ich kam auf die Warteliste.

abi>> Wie sind Sie damit umgegangen, so kurz vor dem Ziel nicht zum Zuge zu kommen?

Matthias Maurer: Das war natürlich erst mal eine herbe Enttäuschung. Aber wer ins Weltall möchte, muss am Ball bleiben. Ich habe deshalb gerne das Angebot der ESA angenommen, im Bodenkontrollzentrum zu arbeiten. Zwei Jahre lang war ich als europäischer Kommunikator tätig und als solcher die einzige Person, die in direktem Kontakt mit den ISS-Astronauten stand. Ich beobachtete sie vom Boden aus und unterstützte sie etwa bei wissenschaftlichen Experimenten oder bei Problemen.

Anschließend wechselte ich ins Management des ESA-Astronautenzentrums in Köln. Dort sollte ich dessen Weiterentwicklung vorantreiben. Wir bereiten das Astronautenzentrum nun für die Raumfahrt zum Mond vor. Außerdem arbeite ich intensiv an einer neuen Kooperation mit der chinesischen Raumfahrtbehörde. Seit 2012 lerne ich deshalb Chinesisch.

abi>> Dann war es aber doch so weit: Sie wurden 2015 zum Astronauten berufen. Wie läuft ihre Ausbildung ab?

Matthias Maurer: In der dreijährigen Grundausbildung geht es zum einen um das Anhäufen von jeder Menge Wissen: Was ist die ESA? Welche Ziele verfolgt eine Raumfahrtmission? Wie funktioniert die Technik, wie bediene und repariere ich sie? Zum anderen erfolgt das praktische Training. Nirgendwo auf der Erde lassen sich alle Bedingungen im Weltall gleichzeitig simulieren, deshalb wird das Training in verschiedene Bausteine gesplittet. Im Rahmen der 21. NEEMO-Mission lebten wir zum Beispiel 16 Tage lang im Unterwasserlabor Aquarius, das in 20 Metern Tiefe zehn Kilometer vor der Küste Floridas liegt, und absolvierten täglich mehrstündige Außeneinsätze. Bei einem Parabelflug erlebte ich 31-mal für je 22 Sekunden Schwerelosigkeit und musste dabei praktische Aufgaben lösen. Und in Schweden absolvierten wir ein Überlebenstraining: Zwei Kollegen und ich mussten zwei Tage lang bei minus neun Grad ohne Zelt, ohne Schlafsack und ohne Essen klarkommen – das war hart.

abi>> Und wann fliegen Sie tatsächlich ins All?

Matthias Maurer: Im Grunde warte ich nur noch auf den Anruf. Ich freue mich wahnsinnig auf den Flug – noch mehr, weil bald fünf Flugmöglichkeiten bestehen. In den vergangenen Jahren gab es für ESA-Astronauten nur einen Weg nach oben, nämlich mit der russischen Sojus-Rakete zur ISS. 2019/20 wird die US-amerikanische NASA zwei neue Raketen beziehungsweise Kapseln in den erdnahen Orbit schicken – zum ersten Mal in Zusammenarbeit mit Privatunternehmen, in diesem Fall Space-X und Boeing. 2023 soll voraussichtlich erstmals ein europäischer Raumfahrer auf die chinesische Raumstation reisen, wofür man zwei bis drei Jahre in China ausgebildet werden würde. Zudem plant die NASA, die sogenannte Orion-Kapsel in den Orbit des Mondes zu bringen. Ich habe das große Glück, für all diese hoch spannenden Missionen infrage zu kommen.

abi>> Inwiefern Glück? Sie arbeiten ja seit Jahren sehr hart an Ihrer Ausbildung zum Astronauten.

Matthias Maurer: Das schon, doch man kann sich nicht einfach nur vornehmen, Astronaut zu werden. Unter den 8.500 Bewerbern damals waren sicher mehrere Hundert, die genauso geeignet gewesen wären wie ich – man muss auch zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein und eine Portion Glück haben.

Doch ich möchte allen Abiturienten, die Interesse an der Forschung im Weltall haben, Folgendes ans Herz legen: Wir brauchen nicht nur Astronauten, sondern insbesondere engagierte, exzellente Ingenieure und Naturwissenschaftler. Denn der Großteil der Arbeit für jede dieser Missionen wird auf der Erde geleistet. Diese Nachwuchswissenschaftler können helfen, die Raumfahrt der Zukunft mitzugestalten.

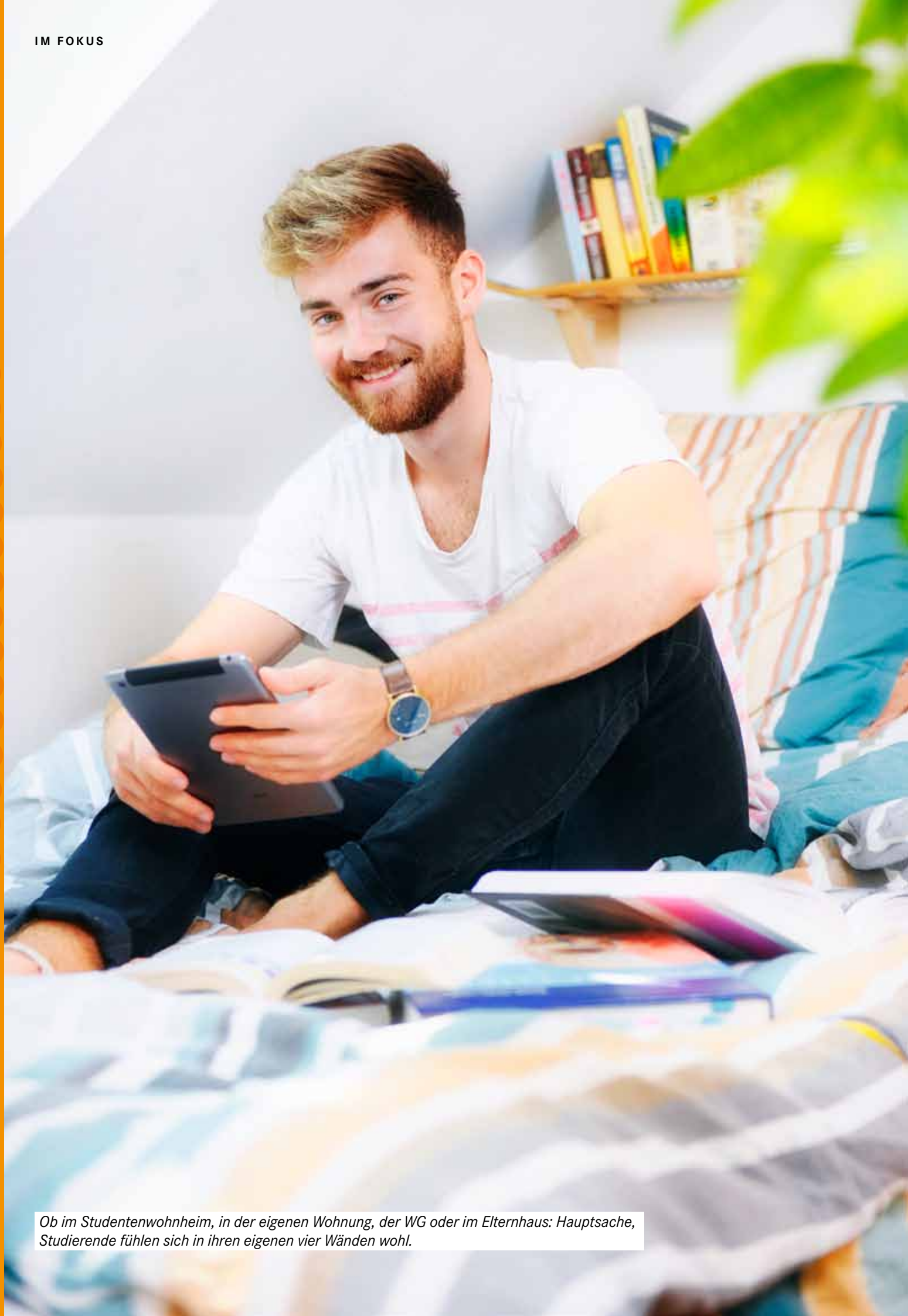
>>STECKBRIEF

Matthias Maurer (48) stammt aus St. Wendel im Saarland. Nach dem Abitur studierte er Werkstoff- und Materialwissenschaften an der Universität des Saarlandes sowie an Hochschulen in Leeds (England), Barcelona (Spanien) und Nancy (Frankreich). Nach einer halbjährigen Auszeit in Indien und Nepal promovierte er an der RWTH Aachen im Bereich Leichtbauwerkstoffe. Anschließend reiste er für ein Jahr mit seiner Frau um die Welt. Von 2006 bis 2010 arbeitete Matthias Maurer als Projektingenieur in einem medizintechnischen Unternehmen. Bereits 2008 bewarb er sich für das Astronautenprogramm der European Space Agency (ESA) und wechselte 2010 als Projektingenieur zur ESA. Seit Juli 2015 ist er Mitglied des Europäischen Astronautenkorps in Köln.



Foto: ESA/NASA

Derzeit kommen Astronauten nur mit der Sojus-Rakete ins All. Dank neuer Projekte sollen ab 2019 mehr Optionen offenstehen.



Ob im Studentenwohnheim, in der eigenen Wohnung, der WG oder im Elternhaus: Hauptsache, Studierende fühlen sich in ihren eigenen vier Wänden wohl.



Foto: Julien Fertl Photography

Wohnen im Studium

Und welcher Wohntyp bist du?

Allein, zu zweit, zu zehnt, im „Hotel Mama“ oder gegen Hilfe: Die Wohnformen im Studium sind so vielfältig wie die Studierenden selbst. Welche Unterkunft die passende ist, hängt nicht nur vom Studienort, sondern auch von den finanziellen Mitteln und den eigenen Präferenzen ab. Letztlich bietet jede Wohnform Vor- und Nachteile.

Als Helena Haag für ihr Jurastudium an der Ludwig-Maximilians-Universität nach München zog und dafür ihr Elternhaus im Allgäu verließ, konnte sie sich nicht vorstellen, mit fremden Menschen zusammenzuwohnen: „Ich bin als Einzelkind aufgewachsen und gewohnt, alleine zu sein“, sagt sie.

Dank ihrer guten Abitur-Durchschnittsnote konnte sie recht sicher mit einem Studienplatz an der Münchner Universität rechnen und frühzeitig mit der Wohnungssuche starten. „Ich hatte Glück: Ich habe mir nur eine Wohnung angeschaut und die war es dann auch. Dort lebe ich seit fünf Jahren“, erzählt die Studentin, die mittlerweile im zehnten Semester ist. Das Onlineportal „WG-Gesucht“ war ihre erste Anlaufstelle: „Wenn ich dort über einen längeren Zeitraum nichts gefunden hätte, hätte ich aber auch auf anderen Portalen gesucht“, berichtet Helena Haag.

Für die Finanzierung der Wohnung kann sie auf ihre Eltern zählen. „Ich jobbe zwar auch nebenher, das dient allerdings vor allem der Aufbesserung meines Taschengeldes.“ >



Foto: privat

„Ich bin glücklich, alleine zu wohnen.“
Helena Haag

Foto: Julien Fertl Photography



Foto: Kay Herschelmann

„Mein Tipp: Mach einen Plan und schaue dich so früh wie möglich um, wie du wohnen kannst und willst."
Stefan Grob

Sein eigener Chef

Der Vorteil beim Alleine-Wohnen sei aus ihrer Sicht, dass man nur für sich selbst verantwortlich ist und seine eigenen Sauberkeitsstandards leben kann: „Muss ich gerade viel lernen und habe keine Zeit, Ordnung zu halten, muss ich mich nicht rechtfertigen." Einsam hat sie sich nur an ihrem ersten Wochenende in München gefühlt: „Aber dann habe ich schnell Leute kennengelernt. Ich bin total glücklich damit, alleine zu wohnen."

Laut der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks leben 17 Prozent aller Studierenden so wie Helena Haag in einer eigenen Wohnung. „Es ist eine etwas teurere Wohnform, aber so kann man seine vier Wände selbst gestalten", meint Stefan Grob, Pressesprecher und Stellvertreter des Generalsekretärs des Deutschen Studentenwerkes. „Jeder muss allerdings für sich entscheiden, ob er sich alleine gut für das Studium motivieren kann. Manche brauchen den Gruppendruck, zum Beispiel in einem Wohnheim oder in einer Wohngemeinschaft."

Die beliebteste Wohnform ist die WG

Stichwort Wohngemeinschaft: Mit 30 Prozent ist sie die beliebteste Wohnform bei deutschen Studierenden. „Man kann sich in einer WG ausprobieren und lernt fürs Leben", erklärt Stefan Grob. Wie bringe ich mich in die Gemeinschaft ein? Wie kümmert man sich gemeinsam und anteilig um den Haushalt? Wie komme ich mit unterschiedlichen Typen von Menschen zurecht? Im WG-Leben muss man sich mit solchen Fragen auseinandersetzen.

Folge des zunehmend knapper werdenden Wohnraums sind allerdings WG-Castings, für die man eine richtige Bewerbung abgeben muss und bei denen besonders an beliebten Hochschulorten zig Bewerber um ein Zimmer buhlen. „Die Mietkostenexplosion in vielen Bundesländern trifft auch Studierende", begründet Stefan Grob. In kleineren Städten sind die Mietpreise meist moderater und die Wohnungssuche verläuft entspannter. Eine weitere Möglichkeit ist es, mit dem Partner oder Freunden zusammenzuziehen und sich die Mietkosten zu teilen. Über die Höhe der Mietpreise am Wunschstudienort gibt das abi>> Hochschulpanorama unter *www.hochschulpanorama.abi.de* Auskunft.

Günstig und gut vernetzt

Studentenwohnheime bleiben meist unter den ortsüblichen Mietpreisen. Der 21. Sozialerhebung zufolge entscheiden sich 12 Prozent der Studierenden für diese Art des Wohnens. „Zwei Prozent leben in privaten Wohnheimen, der größte Anteil mit zehn Prozent in Wohnheimen des Studentenwerkes", erklärt Stefan Grob. „Letztere liegen immer in Campusnähe. Mit 241 Euro pro Monat im Bundesdurchschnitt ist dies die preisgünstigste Wohnform."

Um dort ein Zimmer zu bekommen, bedarf es keiner Bürgschaft, keines Einkommensnachweises und keiner Schufa-Auskunft. Es genügt der Nachweis des Studentenstatus. Die Zimmer sind in der Regel möbliert, mal haben sie ein eigenes Bad, mal gibt es ein Bad für mehrere Bewohner. Die Wohnheime selbst sind ausgestattet mit Gemeinschaftsräumen wie Küchen, Fahrradkellern und oft auch Proberäumen für Musiker.

Zu Hause oder gegen Hilfe?

Jeder fünfte Studierende bleibt bei seinen Eltern wohnen. „So sparen sie sich viel Geld, denn die Kosten für Miete und Lebenshaltung fallen weg", erklärt Stefan Grob.

Eine weitere, oftmals günstige Alternative ist das Wohnen gegen Hilfe oder zur Untermiete. Dabei hilft der Studierende zum Beispiel im Haushalt, im Garten oder anderweitig mit und wohnt dafür günstiger oder gar kostenlos mit im Haus seines Vermieters. Diese Wohnform nutzen laut Sozialerhebung aber lediglich ein Prozent aller Studierenden.

Welche Stadt passt zu mir?

Dennoch sollten sich Studierende in der Wahl ihres Studienorts nicht allein von den Mietpreisen lenken lassen, findet Stefan Grob: „Ich empfehle, das zu studieren, wofür man brennt, und dort, wo es für einen passt. Denn was nützt es, in einer Kleinstadt zu wohnen, weil ich da günstigen Wohnraum bekomme, mich aber das Studium nicht begeistert?"

Seiner Erfahrung nach findet sich mit Geduld und Vorausschau immer ein Weg: „Mach einen Plan, sei realistisch und schaue dich so früh wie möglich um, wie du wohnen kannst und willst", lautet sein Tipp.

Wohnformen der Studierenden[1]

2016 (in Prozent)[2]



[1]Bei Studierenden mit mehreren Wohnorten wird ausschließlich die Wohnform am Hochschulort berücksichtigt.

[2]Rundungsdifferenz möglich

Quelle: DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Checkliste

Schritt für Schritt den Umzug meistern

Für das Studium in eine fremde Stadt zu ziehen, ist neu und aufregend. Den Umzug und alles, was dazugehört, solltest du im Vorfeld genau planen. abi>> gibt Tipps, worauf du achten solltest.

Wie wohnen?

Studentenwohnheim, Wohngemeinschaft, alleine oder mit Partner? Gerade in Ballungsgebieten oder Städten mit überdurchschnittlich vielen Studierenden brauchst du womöglich viel Geduld, um eine Wohnung zu finden, und musst mit teils hohen Mietpreisen rechnen.

Wohnung oder Zimmer suchen

Am besten funktioniert die Suche vor Ort, weil du dich kurzfristig beim Vermieter oder in einer Wohngemeinschaft vorstellen kannst. Für Wohnungsangebote, Zimmer in WGs oder Wohnformen wie „Wohnen für Hilfe“ gibt es jeweils eigene Internetportale. Auch lokale Zeitungen, Schwarze Bretter an der Hochschule oder ein Besuch im Studentenwerk können hilfreich sein.

Mietvertrag unterschreiben

Für eine eigene Wohnung brauchst du in der Regel einen Einkommensbeleg oder eine Bürgschaft deiner Eltern sowie eventuell eine Schufa-Erklärung, die über mögliche Schulden Auskunft gibt. Eine Kaution solltest du ebenfalls einplanen.

Für die Bewerbung um ein Zimmer in den Wohnheimen der Studentenwerke genügt das Vorweisen der Studienzulassung als Ergänzung zum ausgefüllten Bewerbungsformular. Die Bedingungen bei privaten Studentenwohnheimen musst du jeweils erfragen.

Adressänderung und Kündigungen

Ändert sich deine Adresse, musst du das vielen Stellen mitteilen. Zu den wichtigsten zählen Banken, Versicherungen (Krankenversicherung, Kfz usw.), dein Mobilfunk- und/oder Rundfunkanbieter, die Hochschule und gegebenenfalls das BAföG-Amt. Um zu vermeiden, dass wichtige Post an dich verloren geht, kannst du bei der Post einen Nachsendeauftrag einrichten.



Foto: Julien Fert

Finanzielle Unterstützung

Bei niedrigem Einkommen können Studierende unter Umständen einen Wohnberechtigungsschein beantragen, der das Wohnen in einer günstigen Sozialwohnung ermöglicht. Eine weitere Möglichkeit ist das Wohngeld. Darauf haben nicht nur BAföG-berechtigte Studierende Anspruch.

Übergabe der Wohnung vom Vermieter

Beziehst du eine eigene Wohnung, solltest auf ein Übergabeprotokoll bestehen. Darin dokumentiert der Vermieter bestehende Wohnungsmängel. Das Protokoll wird dann von dem Vermieter und dir durch eine Unterschrift bestätigt. So vermeidest du Unannehmlichkeiten beim Auszug, etwa bei der Rückzahlung der Kaution.

Lass dir zudem die Übergabe der Schlüssel quittieren und notiere die Zählerstände für Gas, Strom und Wasser. Außerdem brauchst du eine Haftpflichtversicherung, gegebenenfalls auch eine Hausratversicherung. Beachte auch, dass die Rundfunkgebühr an den Beitragsservice von ARD, ZDF und Deutschlandradio pro Wohnung zu entrichten ist. Studierende, die BAföG erhalten, können sich davon befreien lassen.

Strom- und Internetanschluss

In Studentenwohnheimen und in bestehenden WGs ist meist ein Internetanschluss vorhanden. Wer eine eigene Wohnung bezieht, sollte nach günstigen Tarifen für Studierende recherchieren. Um einen Stromanbieter (gegebenenfalls auch Gas) auszuwählen, lohnt sich ein Blick in Online-Vergleichsportale.

Am neuen Wohnort ummelden

Das Ummelden beim Bürger- oder Einwohnermeldeamt muss innerhalb einer kurzen Frist erfolgen, sonst drohen Geldbußen. Am besten meldest du deinen neuen Wohnort als Erstwohnsitz an, da manche Städte und Gemeinden eine Zweitwohnsitzsteuer verlangen. Das Meldeformular kannst du meist online herunterladen.

Wohnen im Studentenwohnheim

Eingebunden in studentischer Community

Lange, düstere Flure, schmuddelige Gemeinschaftsduschen und winzige Zimmer – so weit die Vorurteile über Studierendenwohnheime. Stephanie Mann (22) studiert im siebten Semester Humanmedizin an der Technischen Universität (TU) Dresden und lebt seit ihrem ersten Semester im Wohnheim. Ihre Erfahrungen sind durchweg positiv, erzählt sie abi>>.



Foto: privat

„Im Studentenwohnheim kommt man immer mit neuen Leuten in Kontakt."
Stephanie Mann

Ich hatte mich über das bundesweite Zulassungsverfahren um einen Studienplatz in Medizin beworben und erfuhr erst eine Woche vor Semesterbeginn, wo ich landen werde. Glücklicherweise hatte ich mich bereits auf Verdacht in einem Studentenwohnheim in Dresden beworben.

Ich bin auf dem Dorf groß geworden, wo meine Familie ein eigenes Haus hat. Da war das kleine Wohnheimzimmer für mich am Anfang schon eine Umstellung, denn auf einmal hatte ich viel weniger Platz für meine Sachen. Aber so wird man eben zum Stapelkünstler. Jedes Wohnheimzimmer bei uns ist möbliert mit Schreibtisch, Bett und Kleiderschrank und hat ein eigenes kleines Bad mit Dusche, WC und Waschbecken. Das schmale Bett habe ich nach Rücksprache mit dem Hausmeister bald gegen mein eigenes, breiteres ausgetauscht.

Gemeinsame Küche, eigenes Bad

Mein Zimmer kostet 242 Euro monatlich warm, das heißt, darin sind die Kosten für Strom und Wasser und Internetnutzung bereits enthalten. Wenn man allerdings zu viel surft oder streamt, ist das Kontingent vor Monatsende erschöpft.

Die Küche teile ich mir mit sechs anderen Studierenden. Wir haben zwei Kühlschränke, jeder hat dort zwei Fächer. Die Tiefkühlfächer sind immer voll. Wie sauber die Küche ist, hängt von der WG-Zusammensetzung ab. Am Anfang funktionierte das bei uns richtig gut, mit einer anderen Besetzung haperte es manchmal mit der



Foto: Julien Fertl Photography

Bei der Suche nach einem Zimmer in einem Studentenwohnheim kann ein Blick auf die Schwarzen Bretter der Hochschulen helfen. Oder man wird im örtlichen Studentenwerk vorstellig.



Illustration: Lukas Krüger

In einem Studentenwohnheim ist immer was los. Will man seine Ruhe, bleibt man in seinem Zimmer. Will man Kontakt zu anderen, macht man die Tür auf oder setzt sich in den Gemeinschaftsraum.

Sauberkeit. Deshalb erstellten wir einen Putzplan, an den sich nun jeder hält.

Wie viel Gemeinsamkeit in einer WG besteht, hängt von den Leuten ab. Ich habe Glück und Mitbewohner, mit denen ich mal zusammen kochen kann. Wir verabreden uns dann und sprechen kurz ab, wer was mitbringt. In einem Wohnheim kann man sich seine Mitbewohner nicht aussuchen und die Besetzung wechselt häufig. In unserer Siebener-WG kommt mindestens einmal im Jahr jemand Neues dazu. Das ist aber auch ein Vorteil, da man so immer mit neuen Leuten in Kontakt kommt.

Engagiert als Tutorin

Mir gefällt diese Wohnform richtig gut. Seit zwei Jahren bin ich sogar Tutorin im Wohnheim. Die Tutorenschaft ist eine Mischung aus Ehrenamt und Vergütung, denn ich erhalte eine kleine Aufwandsentschädigung. Vor allem für die neuen Mitbewohner bin ich Ansprechpartnerin für alle Fragen, etwa wenn sie wissen wollen, was sie in ihrem Zimmer verändern dürfen oder wie alles funktioniert. Und weil in unserem Wohnheim hauptsächlich Mediziner und Musiker wohnen, kommen Medizinstudierende auch mit Fragen zu Klausuren und Ähnlichem zu mir.

Rechtzeitig bewerben

Um einen Wohnheimplatz sollte man sich immer so früh wie möglich kümmern – wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Den Antrag auf einen Wohnheimplatz darf man allerdings erst stellen, wenn man einen Studienplatz hat.

Wer nicht sicher ist, ob ein Studentenwohnheim die richtige Wohnform für ihn ist, kann es einfach ausprobieren: Der Ein- und Auszug ist relativ flexibel, die Mietverträge verhältnismäßig kurzfristig kündbar, und wenn man wieder auszieht, ist niemand beleidigt.



Foto: Julien Fert | Photography

Umzug ins Wohnheimzimmer: Nicht selten wird es zur Kunst, seine ganzen Sachen aus dem Elternhaus dort unterzubringen.



Illustration: Lukas Krüger

Gemeinsam kochen, waschen, musizieren: Die Wohngemeinschaft ist die beliebteste Wohnform unter Studierenden.

Wohnen in einer Wohngemeinschaft

Umsichtiges Miteinander

Wohngemeinschaften sind so individuell wie ihre Mitbewohner. Die Zweier-WG von Sarah Reim (25) profitiert davon, dass sich beide gut verstehen und aufeinander Rücksicht nehmen. Wie das funktioniert, berichtet sie abi>>.

Ich studiere im Master Chemie an der Freien Universität Berlin und meine Mitbewohnerin Lea Szenisches Schreiben an der Universität der Künste. Als wir beschlossen hatten, zusammenzuziehen, wohnte Lea zeitlich befristet in einer anderen WG und ich bei meinen Eltern. Allerdings haben wir fünf Monate lang nach einer bezahlbaren Wohnung in Berlin gesucht.

Beide hielten wir täglich auf Portalen wie WG-Gesucht, ebay Kleinanzeigen und Immobilienscout Ausschau, um das passende Angebot zu finden. Im Schnitt kamen wir auf zwei Wohnungsbesichtigungen pro Woche. Unsere Suche wurde jedoch erschwert, weil unser Einkommen keinesfalls das Dreifache der Monatsmiete übersteigt – für viele Vermieter ist das aber Voraussetzung. Auch Elternbürgschaften halfen uns nicht weiter, weil Vermieter dann keine Kaution mehr verlangen können – eine Pattsituation. Am Ende unterschrieb Leas Vater mit ihr zusammen den Mietvertrag für unsere jetzige Wohnung.



Foto: privat

„Wir kommunizieren unter anderem über offene und geschlossene Türen."
Sarah Reim

Kosten und Vereinbarungen

Lea und ich kennen uns seit dem Abitur, waren mehrfach gemeinsam zelten und haben schon vor unserer WG-Gründung einmal in der Woche zusammen gekocht. Es war deshalb schon im Voraus klar, dass unser Zusammenleben gut funktionieren würde.

Seit anderthalb Jahren wohnen wir in Berlin-Moabit in einer Zweizimmerwohnung mit Balkon. Lea hat das größere Zimmer und zahlt mehr Miete als ich. In den Nebenkosten sind die Heizkosten bereits enthalten, und den Vertrag für Strom und Internet hat Lea abgeschlossen. Ich überweise ihr monatlich meinen Kostenanteil für alles.

Eine Haushaltskasse haben wir nicht. Das, was wir täglich essen, kauft jeder für sich. Gemeinsam Genutztes wie Waschmittel, Toilettenpapier, Mehl, Zucker und Co. kaufen wir zusammen ein. Wir achten darauf, dass wir etwa gleich viel ausgeben, und ich denke, im Jahresmittel kommt das ziemlich gut hin.

Botschaft per Tür

Es ist wichtig, dass wir gegenseitig Rücksicht nehmen. Wir schmeißen keine Partys außer Geburtstagspartys, bei denen die andere selbstverständlich mit dabei ist. Wer Besuch bekommt, sagt Bescheid. Wer über Nacht Besuch bekommt, fragt vorher. Hätte eine einen festen Freund, der öfter da wäre, müsste das besprochen werden, weil die Wohnung mit 55 Quadratmeter doch recht klein ist. Wir kommunizieren unter anderem über offene und geschlossene Türen: Ist die Tür zu, heißt das: Bitte nicht stören. Ist sie einen

Spalt geöffnet, besteht eine Bereitschaft zum Gespräch. Und steht sie ganz offen, bedeutet das: Komm ruhig herein!

Auch putzen ist kein Problem bei uns: Jede putzt das, was sie als dreckig empfindet. Geschirr wäscht jede für sich ab. Wäsche machen wir getrennt, nur bei Wolle oder weißer Wäsche sprechen wir uns manchmal ab.

Überdurchschnittlich viel Gemüse

Wir haben einen Kühlschrank, den ich zum Geburtstag bekommen habe, einen Staubsauger, den Lea zum Geburtstag bekommen hat, eine Waschmaschine, die wir gemeinsam gebraucht gekauft haben, sowie drei Klappstühle, die wir ebenfalls kostenmäßig geteilt haben. Die anderen Möbel haben wir teils mitgebracht, teils gratis oder günstig über Kleinanzeigen erworben.

Für eine WG haben wir überdurchschnittlich viel Gemüse im Kühlschrank, meint Lea – und keine Tiefkühlpizza. Sie lebt vegan und ich vegetarisch. Wir kochen beide gern, in der Regel jeden Tag. Gemeinsam sind wir aber nur donnerstags zum Kochen verabredet. Dann besprechen wir vorher, was wir kochen, und kaufen im Wechsel ein.

Foto: Julien Fertl



Gemeinsames Kochen und Essen wird in vielen Wohngemeinschaften gepflegt. Eine gute Gelegenheit, zusammenzukommen und sich auszutauschen.

abi>> blogs



Foto: privat

Von Abschieden und Neubeginn

abi>> Blogger Thilo studiert Medizin in Münster und lebt gerne in seiner Vierer-WG. Zuletzt sind zwei Mitbewohner ausgezogen, sodass er und seine verbliebene Mitbewohnerin Bewerber eingeladen haben, um Neuzugänge zu finden.

„Nach langen Gesprächen ist uns etwas Selbstverständliches bewusst geworden: Es wird anders, aber deshalb ja nicht schlechter“, schreibt Thilo in seinem Beitrag vom 9. Juli 2018.

>>mehr infos
www.abi.de
abi>> Blogs



Foto: Julien Fert Photography

Sich in Ruhe auf Vorlesungen und Seminare vorbereiten, können Studierende auch im alten Kinderzimmer.

Wohnen bei den Eltern

Vom „Hotel Mama“ in die eigene Wohnung

Wer den Wohnort für das Studium nicht verlassen muss, kann bei den Eltern wohnen bleiben. Florian Prinz (26) studiert im Bachelor Weinbau und Oenologie in Geisenheim, in seiner Heimatregion Rheingau. Er arbeitet im Winzerfamilienbetrieb und wohnte mehrere Semester bei den Eltern, bevor er mit seiner Freundin zusammenzog. abi>> berichtet er von seinen Erfahrungen.



Illustration: Lukas Krüger

Wer sich mit seinen Eltern gut versteht und unter Umständen Geld sparen will, kann im Elternhaus wohnen bleiben.



Foto: Julien Fertl Photography

Noch während des Studiums packte Florian Prinz dann doch seine Siebensachen: Er zog mit seiner Freundin zusammen.

Bei uns im Rheingau ist Wohnen relativ teuer. Es gibt neben der Hochschule Geisenheim University, an der ich Weinbau und Oenologie studiere, eine weitere private Universität im Nachbarort. Es müssen also viele Studierende hier unterkommen und sogar WG-Zimmer kosten 400 bis 500 Euro im Monat. Da ich mich mit meinen Eltern gut verstehe, bin ich erst mal daheim wohnen geblieben. Ausziehen wollte ich erst, wenn ich mir selbst eine Wohnung leisten kann, die mir gut gefällt.

Im Betrieb der Eltern arbeiten

Für mich hatte die Entscheidung, bei meinen Eltern zu bleiben, auch ganz pragmatische Gründe: Mittags steht das Essen auf dem Tisch und meine Mutter hat meine Wäsche gewaschen. Ich arbeite dafür im Betrieb meiner Eltern mit und habe meinen Lohn teilweise ausbezahlt bekommen, der andere Teil war für Wohnen und Essen. Wir sind eine Winzerfamilie und lieben den Weinbau. Von unseren etwa neun Hektar kann eine Familie leben. Und wir können das Gut alleine bewirtschaften.

Nach dem Abitur begann ich nicht sofort mit dem Studium. Zunächst arbeitete ich ein Jahr lang, um mit dem verdienten Geld auf Reisen gehen zu können. Anschließend machte ich eine Ausbildung zum Winzer, arbeitete ein weiteres Jahr im Rheingau und in Südtirol, bevor ich mit dem Studium begann.

Mehrheit stammt aus der Region

Der Großteil meiner Kommilitonen kommt aus dem Rheingau und die meisten von ihnen bleiben im Studium weiterhin bei ihren Eltern. Die Auswärtigen wohnen natürlich nicht zu Hause. So gruppiert sich das auch an der Uni: Wer in der Heimat bleibt, hat bereits Anschluss. Viele meiner Freunde kenne ich noch aus der Schulzeit von verschiedenen Freizeitaktivitäten. Meine Kommilitonen, die mit anderen Studierenden zusammenwohnen, sind dagegen eher untereinander befreundet. Aber es mischt sich natürlich trotzdem bei uns an der Uni – unabhängig vom Wohnen.

Irgendwann stand im Raum, mit meiner Freundin zusammenzuziehen. Weil es aber so gut gepasst hat bei meinen Eltern, habe ich erst gezögert. Inzwischen wohne ich seit einem Dreivierteljahr mit ihr in unserer gemeinsamen Wohnung und bin sehr glücklich darüber. Weil sie eine Halbtagsstelle hat, macht sie mehr im Haushalt als ich, aber im Großen und Ganzen teilen wir uns die Arbeit und ich koche gerne und häufig. Klar zoffen wir uns auch mal – genauso, wie ich es mit meinen Eltern getan habe. Aber im Vergleich gefällt mir das Zusammenleben mit meiner Freundin in unserer eigenen Wohnung besser.



Foto: Thomas Herner

„Für mich hatte die Entscheidung, bei meinen Eltern zu bleiben, auch ganz pragmatische Gründe."
Florian Prinz

Wohnen für Hilfe

Mietfrei dank Babysitten

Teresa Klein hat sich für eine besondere Wohnform entschieden: „Wohnen für Hilfe“. Hier helfen Studierende ihren Vermietern auf freiwilliger Basis und wohnen dafür günstiger. Die 28-Jährige verschlug es daher auf einen Bauernhof nahe Freiburg, wie sie abi>> erzählt.



Illustration: Lukas Krüger

„Wohnen für Hilfe“: Wer sich für diese Wohnform entscheidet, leistet freiwillig Hilfe im Alltag und wohnt dafür günstiger.



Foto: privat

„Ich half meiner Vermieterin mit ihren drei Kindern.“
Teresa Klein

Bevor ich nach Freiburg kam, hatte ich drei Semester in Trier studiert. Da ich erst im Nachrückverfahren einen Studienplatz für mein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule Freiburg bekam, war ich auch mit der Wohnungssuche spät dran. Zum Glück konnte ich erst mal bei einer Schulfreundin wohnen und von dort aus suchen.

Freiburg ist eine wahre Studentenstadt. Da ist es gar nicht so einfach, ein Zimmer zu finden, obwohl ich es über mehrere Kanäle versuchte. Beim Studentenwerk entdeckte ich dann Angebote in der Kategorie „Wohnen für Hilfe“. Die Grundlage des Konzepts ist, dass man bei jemandem wohnt, der bei etwas Unterstützung braucht – die Hilfeleistung ist ganz individuell und freiwillig. In der Regel zahlt man dafür weniger Miete. Aber man geht mit „Wohnen für Hilfe“ ein großes Vertrauensverhältnis ein.

Aus den Anzeigen des Projektes ging auch hervor, ob das jeweilige Angebot für Wochenendpendler geeignet ist. Ich war nicht sicher, wie oft ich nach Hause fahren wollte, und habe nur die Angebote herausgesucht, bei denen ich am Wochenende frei war.

Von der Studentenstadt aufs Land

Im Angebot meiner Vermieterin stand, dass sie einen Bauernhof hat, der acht Kilometer von Freiburg entfernt liegt. Ich rief dort an und vereinbarte mit ihr einen Termin zur Wohnungsbesichtigung. Tatsächlich hat sie einen Bio-Rinderzuchtbetrieb als Nebengewerbe sowie zwei Pferde, einen Hund, Katzen und eine kleine Schafherde auf dem Einsiedlerhof. Wir haben uns sofort gut verstanden und ohne richtiges Bewerbungsgespräch bekam ich die eigene Wohnung auf dem Hof.

Erst dachte ich, ich solle, statt Miete zu zahlen, im Kuhstall die Mistgabel schwingen. Stattdessen half ich ihren drei Kindern ab und zu bei den Hausaufgaben und passte manchmal am Abend auf sie auf. Dann aß ich mit den Kindern nach den Hausaufgaben zu Abend, brachte sie ins Bett und las ihnen noch eine Geschichte vor. Manchmal machten wir auch einen Filmabend. Gegen Ende meines Studiums, als ich viel lernen musste, haben wir den Arbeitsumfang reduziert und es noch flexibler gehandhabt.

Kein klassisches Studentenleben

Der Hof, auf dem ich lebe, liegt südlich von Freiburg in einem 300-Seelen-Dorf. Der Bus fährt



Foto: Konzeptquartier



Foto: Ria Kipfmüller



Foto: Lisa Zinkelbach



Foto: Martin Rehm

Teresa Klein zog auf einen Bauernhof nahe Freiburg. Sie passte auf die Kinder ihrer Vermieterin auf, aß etwa mit ihnen zu Abend oder betreute sie. Ihre Freizeitaktivitäten verlagerte die Studentin zunehmend von der Stadt aufs Dorf und fand auf dem Land Anschluss.

nur dreimal am Tag, der letzte um 17 Uhr. Ich konnte das Angebot daher nur annehmen, weil ich ein Auto hatte. In den ersten Semestern übernachtete ich manchmal bei Freunden in Freiburg, aber dann war ich dafür zu bequem. Ich orientierte mich zum Dorfleben, ging etwa mit meiner Vermieterin zum Chor. So bildete sich eine Clique von zwölf Leuten und ich hatte auf dem Land meinen Freundeskreis. Ein klassisches Studentenleben hatte ich deshalb allerdings nicht. Jetzt, fünf Jahre später, bin ich fertig mit dem Studium und wohne immer noch auf dem Hof – allerdings mit meinem Freund, in einer größeren Wohnung, nicht mehr über „Wohnen für Hilfe".

Ob man sich für dieses Konzept entscheidet und mit den jeweiligen Bedingungen arrangieren kann, ist Typsache. Mit meiner Vermieterin hatte ich jedenfalls großes Glück!

Journalisten

Mehr Beschäftigung in einem schwierigen Markt

Rasende Reporter auf der Jagd nach Schlagzeilen? Nicht alle Journalisten erfüllen das Klischee vom rastlosen Berichterstatter. Viele arbeiten auch in Bereichen wie PR und Öffentlichkeitsarbeit. Und: Rund jeder Dritte ist sein eigener Chef.



Foto: WDR/Dirk Borm

„Ich möchte informieren, damit sich die Zuschauer eine eigene Meinung bilden können."
Christina Heicappell

In der Redaktion „Abendschau" des rbb hat Christina Heicappell verschiedene Funktionen: Als Chefin vom Dienst (CvD) betreut die 29-Jährige hauptverantwortlich die Spätausgabe der Sendung „rbb aktuell" und als Co-CvD die Hauptausgabe der „Abendschau". Außerdem fährt sie als Reporterin für Liveschalten oder Beiträge mit einem Kamerateam raus. Ihre andere Verantwortlichkeit sind die Social-Media-Auftritte der Redaktion.

Die Arbeit als Reporterin gefällt Christina Heicappell am besten, wenn sie mit Kameramann und Tonmann an den Ort des Geschehens fährt. „Dort recherchiere ich und suche Interviewpartner, die mir etwas zum Sachverhalt sagen können. Im Team überlegen wir, welche Bilder wir drehen müssen, um das Geschehen vor Ort für die Zuschauer transportieren zu können", erzählt sie. Anschließend schneidet sie das Material gemeinsam mit dem Cutter.

Einen typischen Alltag hat die Journalistin nicht, aber sie kommt jeden Morgen gut vorbereitet in die Redaktion. „Wenn ich mit der Redaktionskonferenz um 10.30 Uhr starte, habe ich vorher schon Radionachrichten gehört, Online-Nachrichten und Zeitung gelesen", berichtet sie.

Praktika, freie Mitarbeit, Volontariat

Parallel zu ihrem Studium der Politikwissenschaft und einem deutsch-französischen Doppelmaster in Politik und Europaangelegenheiten absolvierte Christina Heicappell diverse Praktika: „Insgesamt habe ich anderthalb Jahre Praktika in unterschiedlichen Redaktionen gemacht", erinnert sich



Foto: Jens Oellermann

Gemeinsam mit dem Cutter entscheiden Fernsehreporter beispielsweise, welche Szenen es später tatsächlich in den Beitrag schaffen und an welchen Stellen noch Text eingesprochen werden muss.

die Redakteurin. „Daraus hat sich im Anschluss immer eine freie Mitarbeit entwickelt.“ An ihr Studium schloss sie ein Volontariat beim WDR in Köln an, das in eine feste Stelle mündete.

Doch was ist die wesentliche Aufgabe ihrer Tätigkeit? „Ich möchte informieren, damit sich die Zuschauer eine eigene Meinung bilden können. Das ist wichtig in einer Demokratie, an der möglichst viele teilhaben sollen. Dafür möchte ich komplexe Sachverhalte verständlich erklären, Informationen hinterfragen und einordnen“, erklärt sie. „Das ist meine Aufgabe als Journalistin und die wird in der heutigen Zeit – mit ‚Fake News‘ und Informationsflut auf allen Kanälen – immer wichtiger. Davon bin ich überzeugt.“



Foto: Martin Rehm

Wer ist vor Ort bereit für ein Interview, welche Bilder müssen wir einfangen? Journalisten müssen schnell und flexibel reagieren können.

Journalismus oder PR?

„Journalismus im besten Sinne hat die Aufgabe, den Staat, die Gesellschaft, die Politik zu kritisieren“, erklärt Eva Werner, Bildungsreferentin und stellvertretende Pressesprecherin des DJV – Deutscher Journalisten-Verband e.V. „Er ist dafür da, die Demokratie zu erhalten. Deshalb ist er so frei, auch in seinem Ausbildungssystem. Der wichtigste Unterschied zur PR ist, dass er objektiv ist, also von Eigeninteressen unbeeinflusst.“

Journalisten arbeiten in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, bei Fernseh- und Radiosendern, bei Onlinemedien sowie in Korrespondenz- und Nachrichtenbüros. „Wer journalistische Erfahrung hat, kann derzeit ganz gut in die PR-Branche wechseln“, berichtet die Expertin. Beschäftigung finden Journalisten also auch bei PR- und Multimedia-Agenturen sowie in öffentlichen Einrichtungen, Unternehmen und Verbänden, zum Beispiel im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.



Foto: Martin Rehm

Moderatoren bereiten sich intensiv vor, um live souverän und unterhaltsam aufzutreten.

Fast jeder Dritte selbstständig

Es gibt fest angestellte und freischaffende Journalisten. „Mit 67.000 Selbstständigen war fast jeder dritte Schreibende sein eigener Chef“, erklärt Claudia Suttner vom Team Arbeitsmarktberichterstattung der Bundesagentur für Arbeit. „Die Arbeitslosigkeit fällt insgesamt höher aus als in anderen akademischen Berufsgruppen“, weiß sie. „Gleichwohl ist sie 2017 wiederholt gesunken. 6.500 Arbeitslose, die eine Arbeit als Journalist, Redakteur oder eine hoch qualifizierte Tätigkeit in der Öffentlichkeitsarbeit oder in der Verlags- und Medienwirtschaft suchten, waren 2017 durchschnittlich gemeldet. Das waren sieben Prozent weniger als im Vorjahr.“



Foto: Tobias Fuhrmann

„Journalismus im besten Sinne hat die Aufgabe, Staat, Gesellschaft und Politik zu kritisieren.“
Eva Werner

Interessant ist, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigen in den letzten Jahren gestiegen ist – trotz massiver Veränderungen auf dem Markt, geschlossener Tageszeitungen und einer Verlagerung des Geschäfts in den Online-Bereich: „Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit weist für 2017 rund 109.000 Redakteure, Journalisten und Öffentlichkeitsarbeiter aus, die als Angestellte sozialversicherungspflichtig beschäftigt waren“, berichtet Claudia Suttner. „Das waren vier Prozent mehr als im Jahr zuvor.“ Wie sich die Medienwelt in Zukunft weiter verändern wird, kann niemand voraussehen: „Es bleibt offen, wie sich der Kostendruck im klassischen Medienbereich und die Dynamik der Online-Nachrichtenwelt künftig weiter auswirken werden“, resümiert die Arbeitsmarktexpertin.

Ohne Idealismus, Engagement und Freude am Schreiben geht es im Journalismus nicht. Wer aber Ausdauer mitbringt, hat gute Chancen, es in den Beruf zu schaffen. „Denn gut ausgebildete Fachleute, die mit Kopf und Herzblut zu einer vielfältigen und vertrauenswürdigen Medienlandschaft beitragen, werden durchaus benötigt“, sagt Eva Werner vom DJV.

>>mehr infos
www.abi.de

Experteninterview
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeWHG

Redakteur in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Was gibt's Neues, Lüneburg?

Seine Tätigkeit als Journalist und ein Studium führten Torsten Grönemeyer (36) in eine Position als Onlineredakteur der Pressestelle der Stadt Lüneburg, wo er sämtliche Aktivitäten der Stadt kommuniziert.

>>mehr infos
www.abi.de

Reportage Volontärin
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeWRS

Reportage Freie Online-Journalistin
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeFUE

Seit fast sechs Jahren arbeitet Torsten Grönemeyer bei der Stadt Lüneburg. Seine Aufgabe und die seiner vier Kollegen ist es, die niedersächsische Stadt zu repräsentieren: „Wir vermitteln der Öffentlichkeit die Aktivitäten, die in den einzelnen Fachbereichen und Dezernaten der Stadt sowie im Rat passieren", erklärt er. Dabei kommuniziert der 36-Jährige hauptsächlich über Onlinemedien: „Ich pflege die Inhalte der Website und stimme diese dazu mit den Fachbereichen ab. Die Texte müssen möglichst unbürokratisch klingen." Aber auch für den Newsletter, der unregelmäßig zu aktuellen Themen verschickt wird, ist Torsten Grönemeyer zuständig. Darüber hinaus betreut er den Facebook- und den Twitter-Account der Stadt.

Die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der Stadt beschreibt der Onlineredakteur wie folgt: „Das ist wie eine Art Gemischtwarenladen. Da gibt es den Umweltbereich, die Stadtentwicklung sowie Soziales und Bildung. Und natürlich sind Schulen und der Ausbau von Kitas ein großes Thema. Dann haben wir den Kulturbereich mit Musikschule, Stadtarchiv, Ratsbücherei und selbstverständlich das Bürgeramt." Für die Vermittlung all dessen, was in diesen Bereichen passiert, ist der 36-Jährige zuständig.



Foto: Hansestadt Lüneburg

„Wir vermitteln die Aktivitäten der Fachbereiche, der Dezernate und des Rats der Stadt."
Torsten Grönemeyer

Klarer Standpunkt statt viele Blickwinkel

„Der berufliche Hintergrund ist bei allen im Referat ein journalistischer", erzählt Torsten Grönemeyer. Das macht sich bei der Arbeitsweise bemerkbar: „Wir schreiben im Stil von Journalisten, wie in Tageszeitungen. Natürlich immer aus der Sicht der Stadt – und das unterscheidet unsere Arbeit vom tatsächlichen Journalismus. Wir vermitteln in erster Linie unseren Standpunkt und müssen die Dinge nicht von mehreren Seiten betrachten."

Um herauszufinden, ob der Journalismus das Richtige für ihn sei, machte Torsten Grönemeyer im Anschluss an seinen Zivildienst ein Praktikum bei der „Neuen Osnabrücker Zeitung". Das mündete in eine Mitarbeit als fester Freier im Lokalteil und im Sportressort. Sein Chef war es, der ihn schließlich ermunterte, ein Studium anzufangen: „Wenn ich bei der Zeitung eine feste Stelle haben will, brauche ich ein abgeschlossenes Studium, hatte er gesagt."

Mit dem Magister zur Bombenentschärfung

Der Norddeutsche entschied sich für ein Magister-Studium der Politik im Hauptfach und für Neuere Geschichte und Germanistik in den Nebenfächern. Er startete in Osnabrück und arbeitete weiter als Freier bei der Zeitung. „Mit dem Hauptstudium in Hannover nahm ich dann erst einmal Abschied von der Osnabrücker Zeitung", erzählt der 36-Jährige. Mit seinem Magisterzeugnis bewarb er sich schließlich bei der Stadt Lüneburg.

Und welche Aufgaben fallen in der Öffentlichkeitsarbeit abseits des Alltäglichen an? „Ab und zu besuchen wir Veranstaltungen, und auch an Wahltagen arbeiten wir. Und in den letzten Jahren hatten wir die Aufgabe, 14 oder 15 Bombenentschärfungen auf einem Baugelände in Bahnhofsnähe zu kommunizieren." Dafür hatte die Pressestelle ein Bürgertelefon eingerichtet und auf unterschiedlichen Kanälen über den aktuellen Stand der Bombenentschärfung und Evakuierung informiert. Seine Arbeit gefällt Torsten Grönemeyer dabei sehr: „Mein Job ist abwechslungsreich – und immer wieder neu".

Foto: Klaus-Dietmar Gabbert

4 Prozent mehr Beschäftigte waren 2017 als Redakteure, Journalisten und Öffentlichkeitsarbeiter tätig als im Vorjahr.



Ob Journalismus, PR oder Öffentlichkeitsarbeit, die produktive Zusammenarbeit im Team ist in diesem Berufsfeld eine der wichtigsten Zutaten für den Erfolg.

Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation

Die Welt aus einer anderen Perspektive

Annika Treptau hilft blinden und sehbehinderten Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags. Die 27-Jährige hat eine Weiterbildung zur Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation abgeschlossen und arbeitet bei einer Frankfurter Stiftung.



Foto: Paulina Laubh

Im Reha-Training lernen Blinde und Sehbehinderte, ihren Alltag selbstständiger zu meistern.



Foto: Paulina Laubh

„Fachkräfte in diesem Bereich sind meiner Erfahrung nach sehr gesucht."
Annika Treptau

Mit vorsichtig gesetzten Schritten tritt eine junge Frau auf den Gehsteig. Sie hält einen Blindenstock in der Hand, bewegt ihn langsam und zögerlich in einem Halbkreis vor ihren Füßen hin und her. An ihrer Seite steht Annika Treptau und erklärt, wie sie den Stock richtig hält und ihn schulterbreit im richtigen Rhythmus pendelt, damit er sie bestmöglich vor kommenden Hindernissen warnen kann.

Sich vor der Haustür zurechtfinden, Geldmünzen unterscheiden, das Mittagessen in mundgerechte Stücke schneiden oder kurz zum Supermarkt gehen – was den meisten Menschen leichtfällt, kann für Menschen, die erblindet sind oder Sehbehinderungen haben, eine große Herausforderung sein. „Ich bin in zwei Bereichen tätig: in der Vermittlung von Orientierung und Mobilität sowie im Themenfeld lebenspraktische Fähigkeiten", erklärt Annika Treptau. Zum einen bringt sie ihren Klienten den Umgang mit dem Langstock oder die Orientierung im Raum bei, zum anderen berät und schult sie sie in allen Fähigkeiten, die ein selbstständiges Leben ermöglichen, also kochen, einen Haushalt führen oder Unterschriften leisten.

Individuell für jeden Klienten planen

„Wenn wir den Umgang mit dem Langstock zum ersten Mal draußen üben, suche ich mir ein ruhiges Wohngebiet. Ich schaue mir die Gegebenheiten erst mal alleine an, bevor ich mit meinem Klienten dorthin gehe", berichtet Annika Treptau. Im Bereich lebenspraktische Schulungen geht sie mit den Jahreszeiten. Im Sommer trainiert sie mit ihren Klienten beispielsweise die Zubereitung eines Obstsalates. „Ich kaufe das Obst ein und zeige dem Klienten verschiedene Schneidetechniken." Alle derartigen Schulungen finden in der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte statt, die auch Unterricht in Blindenschrift oder EDV, Beratungen sowie kulturelle und musische Kurse anbietet.

Die sogenannte blindentechnische Grundausbildung dauert je nach Klient ein bis eineinhalb Jahre. Zu Beginn führt die 27-Jährige eine Anamnese durch, das heißt sie nimmt das Krankheitsbild auf und erstellt einen individuellen Förderplan für die Unterrichtsinhalte.

Weiterbildung in Vollzeit oder berufsbegleitend

Bestens vorbereitet für ihre Aufgaben hat sie die Weiterbildung zur staatlich anerkannten Fachkraft für Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation an der Deutschen Blindenstudienanstalt (blista) in Marburg. „Besonders wichtig und interessant war es, dass wir im ersten Dreivierteljahr jeden Tag simuliert haben, wie blinde und sehbehinderte Menschen die Unterstützung erleben", erinnert sich Annika Treptau, die zunächst Sonderpädagogik an der Uni Würzburg studierte und danach ein halbes Jahr im Bereich Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation arbeitete.
Die Weiterbildung, die sie in Vollzeit 18 Monate lang absolvierte, finanzierte sie aus eigener Tasche. Probleme, im Anschluss eine Stelle zu finden, hatte sie nicht. „Fachkräfte in diesem Bereich sind meiner Erfahrung nach sehr gesucht. Es gibt deutschlandweit nicht viele Rehalehrer für Blinde und Sehbehinderte", ist sie sicher.

>>mehr infos
www.abi.de

Hintergrund
Gib Folgendes in die Suche ein:
CodeBRG

abi>> Quiz

Quiz dich durchs All

Seit Jahrtausenden streben die Menschen danach, die unendlichen Weiten unserer Galaxie zu erforschen. Wie gut kennst du dich auf dem Gebiet der Raumfahrt aus? Das abi>> Quiz stellt dein Wissen auf die Probe. Die Lösungen findest du online im abi>> Portal unter „Alle Themen > Leseraktion“.



1. Ein kleiner Schritt für den Menschen, aber ein großer Schritt für die Menschheit: Wie viele Stunden haben Astronauten bisher insgesamt auf dem Mond verbracht?

- ☐ ca. 80
- ☐ ca. 120
- ☐ ca. 300

2. Die Erde besitzt nur einen Mond, während sich um den Jupiter die Monde geradezu sammeln. Wie viele wurden bereits entdeckt?

- ☐ 26 Monde
- ☐ 79 Monde
- ☐ 105 Monde

3. Wie heißt der erste Mensch im Weltall?

- ☐ Neil Armstrong
- ☐ Juri Alexejewitsch Gagarin
- ☐ Walentina Tereschkowa

4. Welche Lebewesen wurden zuerst ins All geschickt?

- ☐ Fruchtfliegen
- ☐ Affen
- ☐ Hunde

5. Je schneller man sich bewegt, desto langsamer vergeht die Zeit. Welcher Wissenschaftler stellte die passende Theorie dazu auf?

- ☐ Einstein mit der Relativitätstheorie
- ☐ Newton mit dem Gravitationsgesetz
- ☐ Galilei mit den Fallgesetzen



6. Welches Land betreibt den größten Weltraumbahnhof?

- ☐ USA
- ☐ China
- ☐ Russland

Illustration: Daria Schreiber

Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber
Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat
Katrin Ballach, Petra Beckmann, Wolfgang Biersack, Anna-Maria Engelsdorfer, Heike Hessenauer, Niels Kämpfer, Nicole Künzel, Susanne Lindner, Dr. Frank Meetz, Sabine Peters, Natascha Rediske, Katarina Stein

Redaktion/Verlag
abi>> dein weg in studium und beruf
Meramo Verlag GmbH
Gutenstetter Straße 8d, 90449 Nürnberg
Telefon: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@meramo.de
Geschäftsführer:
Andreas Bund, Rainer Möller

Redaktion
Chefredaktion:
Larissa Taufer, Carmen Freyas
Redaktion: Edith Backer, Ann-Kathrin Blaser, Andreas Dittmann, Monika Drummer, Stephanie Knauer, Selena Leinenbach, Alexander Reindl, Dr. Nina Röder, Christoph Zörkler
Redaktionsassistenz:
Christina Merling

Autoren
Heike Lissen, Maike von Haas

Gestaltung und Layout
Art Direktion: Viviane Schadde
Layout: Julia Bittruf, Lukas Krüger, René Weinberg, Felicia Winterstein
Titelbild: Julien Fertl

Druck
Baumann Druck GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5
95326 Kulmbach

Copyright 2018 für alle Inhalte
© Bundesagentur für Arbeit
Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 251.000

Erscheinungsweise
6 Ausgaben im Jahr

Bestellungen
Einzelexemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.

Bundesagentur für Arbeit



Foto: Thomas Lohnes

abi>> Magazin

Berufe für die moderne Stadt

Im Jahr 2050 werden voraussichtlich 75 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Damit eine Stadt den Namen „Smart City“ verdient, sind die Faktoren Nachhaltigkeit im Bereich Abfallverwertung, Energieverbrauch und Mobilität das A und O. Im nächsten abi>> Magazin erfährst du, welche Ausbildungs- und Studienwege zu einem Beruf rund um die „Smart City“ führen können. Es erscheint am 8. November 2018.



Foto: Martin Rehm

abi>> Portal

Berufe in der Behindertenhilfe

Sei es in Kindergärten und Schulen, im häuslichen Alltag oder bei Freizeitaktivitäten: In ganz unterschiedlichen Berufen geht es darum, Menschen, die eine körperliche oder geistige Behinderung haben, eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Welche Berufe das sind und welche Ausbildungen und Studiengänge den Weg dorthin ebnen, erfährst du ab dem 17. September 2018 in einem Thema der Woche auf *www.abi.de*.

abi>> Schülerzeitungswettbewerb 2018

abi>> sucht Deutschlands beste Schülerzeitung

Wir haben zehnjähriges Jubiläum und ihr könnt davon profitieren! Eure Schülerzeitung ist lustig, spannend und informativ, sie besticht durch ein kreatives Design und euer Titelbild ist ein echter Eyecatcher? Dann bewerbt euch für den abi>> Schülerzeitungswettbewerb 2018!



Einsendeschluss: 31. Oktober 2018

Wir küren die drei besten Schülerzeitungen, das beste Titelbild, den besten Artikel und die beste Online-Schülerzeitung. Ihr könnt euch für eine oder mehrere Kategorien bewerben und große Gewinne abstauben. Für die Gewinnerzeitung gibt es unter anderem ein Apple MacBook Air, einen Kindle Paperwhite oder eine 360-Grad-Kamera für eure Redaktion.

Alle teilnehmenden Redaktionen erhalten Zugang zum VIP-Bereich für Schülerzeitungsredakteure im abi>> Portal. Zusätzlich erhaltet ihr vierteljährlich unseren exklusiven Newsletter mit Tipps und Ideen für eure Redaktionsarbeit kostenlos per Mail.



Foto: Lukas Krüger

Foto: Amazon

So könnt ihr mitmachen

- ☑ Nutzt den QR-Code oder gebt unter *www.abi.de* in die Suche den Code „**asdbsd**“ ein und meldet euch in der Schülerzeitungs-Community an.
- ☑ Ladet die Teilnahmekarte herunter und lest die Teilnahmebedingungen durch.
- ☑ Kreuzt an, in welchen Kategorien ihr teilnehmen wollt.
- ☑ Schickt die Teilnahmekarte sowie eine aktuelle Ausgabe eurer Schülerzeitung (oder den Link zu eurer Online-Zeitung) an:

Meramo Verlag GmbH
abi>> Redaktion
Gutenstetter Str. 8d
90449 Nürnberg